

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 54 (1975)
Heft: 9

Artikel: C.G. Jung und die Barbarei
Autor: Fierz, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissenschaft – Kultur – Kritik

C. G. Jung und die Barbarei

Antwort an Jürg Fierz

Es ist, den Zeitgenossen zur Warnung, vielleicht nicht ohne Nutzen, wenigstens diesen einen Fall, den tiefen Fall des berühmten Psychologen Jung, detaillierter zu dokumentieren – auf dass entdeckt wird: es waren nicht nur die Analphabeten, die den Nationalsozialismus stark gemacht haben. *Ludwig Marcuse*, in «Mein 20. Jahrhundert»

Am 26. Juli 1975 wurde der 100. Geburtstag des Schweizer Psychiaters und Psychologen C. G. Jung gefeiert. Es kann wohl als unbestritten gelten, dass er neben Freud als der zweite grosse Begründer der modernen Psychologie gelten darf. In ständigem Dialog mit den verschiedenen Strömungen der Psychologie fand Jung einen eigenen Weg zu den Geheimnissen der menschlichen Seele. Bei seinen Jüngern gilt er denn nicht nur als überragender Wissenschaftler, sondern gar als Seher und Prophet. Dass sie sich am 100. Geburtstag mittels Vorträgen und Pressebeiträgen besonders engagierten, ist verständlich. Und niemand nimmt es ihnen übel, dass sie säuberlich ausklammern, was ihren Meister belastet: seine zeitweilige Partnerschaft mit dem Nationalsozialismus. Wir hätten keinen Anlass gehabt, auf diesen dunklen Punkt hinzuweisen, wenn nicht Jürg Fierz im «Tages-Anzeiger» (vom 25. Juli 1975) im Zusammenhang mit «Persönlichen Erinnerungen an den Psychologen C. G. Jung» die Frage aufgeworfen hätte: «War Jung ein Nazi?», um darauf zu antworten: «Viel Unsinn wurde in den letzten Monaten über Jungs angeblich positive Beziehungen zum Nationalsozialismus Adolf Hitlers gesagt.»

Es lässt sich fragen, ob Jürg Fierz nicht richtig im Bild ist oder ob es sich hier um einen krassen Fall intellektueller Unredlichkeit handelt. Jedenfalls aber kann die Provokation von Jürg Fierz nicht unbeantwortet gelassen werden.

Fierz schreibt in dem genannten «Tages-Anzeiger»-Artikel: «Dass er (Jung) auf den platten Nazi-Schwindel hereingefallen wäre, stimmt schon deswegen nicht, weil ihn zum Beispiel die entscheidende Gestalt Hitlers in ihrem effeminierten Wesen zutiefst anwiderte.»

Es ist uns nicht bekannt, auf welche Quelle sich Fierz bei seinen Entnazifizierungsversuchen zu beziehen vermag. Wir sind dagegen in der Lage, mit präzisen Quellenangaben zu dienen.

Es war im Jahre 1938, als Jung dem Journalisten H. R. *Knickerbocker* von Hearst's International News Service ein unrühmliches Interview gab¹: «Jung schilderte den Führer, fünf Jahre nach der Machtergreifung, also: es ist in seinen Augen der Blick des Sehers. Keine Frage, Hitler gehört in

¹ Erschienen im *Cosmopolitan*, Januar 1939.

die Kategorie der wahrhaft mystischen Medizinmänner. Hitler ist ein Lautsprecher der deutschen Seele. Hitlers Macht ist nicht ‚politisch‘, sondern ‚magisch‘. Hitler ist ein Halbgott, ein ‚Gefäss des Geistes‘ (‚spiritual vessel‘).

Auf Grund solch seltsamer Thesen hat Ludwig *Marcuse* in seiner Autobiographie «Mein 20. Jahrhundert» nicht gezögert, Jung als Naziverehrer zu charakterisieren. Nach Marcuse beginnt die Barbarei immer dort, wo sie niemand vermutet: «zum Beispiel bei dem von aller Welt gefeierten C. G. Jung.»

Jung, so argumentiert Jürg Fierz weiter, könne schon deshalb kein Nazi-anhänger gewesen sein, weil er einmal vom nationalsozialistischen Psychiater Professor Goering abschätzig beurteilt worden sei. (Nach Fierz soll Dr. Goering einmal gesagt haben, Jung, Bachofen und Jacob Burckhardt hätten die europäische Zivilisation verraten.)

Hat Fierz nie etwas davon gehört, dass der gleiche Professor Goering (übrigens ein Vetter von Reichsmarschall Hermann Goering) Reichsführer der deutschen Psychotherapeuten war und dass unter dessen straffer Führung niemand anders tätig war als der Schweizer Psychologe Jung? So konnte denn auch Reichsführer Goering im Jahre 1940 mit gutem Recht schreiben: «Als nach der Übernahme der Staatsgewalt durch die Nationalsozialistische Arbeiterpartei in Deutschland der bisherige Präsident der internationalen Gesellschaft sein Amt niederlegte (Professor Kretschmer konnte es mit seinem Gewissen nicht mehr vereinbaren, diese Funktion noch weiter auszuüben [L. R.]), trat die deutsche Gesellschaft an Professor Jung heran mit der Bitte, den Vorsitz der internationalen Gesellschaft zu übernehmen. Er sagte zu, und es gelang ihm, die internationale Gesellschaft durch alle Stürme hindurchzusteuern, so dass sie heute noch besteht. Wir werden ihm dies nicht vergessen².»

Und was schrieb nun Jung in seinem Zentralblatt für Psychotherapie, das er zusammen mit dem famosen Reichsführer redigierte? Bereits in seinem Geleitwort stellte er fest: «Die tatsächlich bestehenden und einsichtigen Leuten schon längst bekannten Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie soll nicht mehr verwischt werden, was der Wissenschaft nur förderlich sein kann³.

² Zentralblatt. Band 12. Leipzig 1940.

³ Dazu schrieb der Schweizer Psychiater Dr. med. *Bally* in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 27. Februar 1934 unter anderem: . . . Warum sieht er (Jung) sich nicht in erster Linie genötigt, eindeutig zu sagen, worin – endlich – diese so wichtige nicht-wertende Unterscheidung zwischen Juden und Germanen besteht, von der er sich das Heil der zukünftigen Psychotherapie verspricht? Er bleibt die Antwort schuldig. Jung braucht auch die Antwort nicht zu geben. Sie versteht sich aus der Situation von selbst. Wer sich mit der Rassenfrage als Herausgeber einer gleichgeschalteten Zeitschrift vorstellt, muss wissen, dass sich seine Forderung vor einem Hintergrund organisierter Leidenschaften erhebt.

Doch nicht genug: «Die Juden hätten, psychologisierte der Psychologe Jung, eine Eigentümlichkeit mit den Frauen gemein: ‚als die physisch Schwächeren müssen sie auf die Lücken in der Rüstung des Gegners zielen‘.»

In dem gleichen Blatt, in dem Jung solch ungewöhnliche Theorien verfocht, ermahnte Professor Goering die Leser: «Die Gesellschaft setzt von allen ihren schriftstellerisch und rednerisch tätigen Mitgliedern voraus, dass sie Adolf Hitlers grundlegendes Buch ‚Mein Kampf‘ mit allem wissenschaftlichen Ernst durchgearbeitet haben und als Grundlage anerkennen. Sie will mitarbeiten an dem Werk des Volkskanzlers, das deutsche Volk zu einer heroischen, opferfreudigen Gesinnung zu erziehen⁴.» Der genannte Schweizer Psychotherapeut Dr. G. Bally nahm darauf in der «NZZ» vom 27. Februar 1934 deutlich Kurs gegen Jung: «Dieser rede vom ‚Schicksal‘, das ihm die Position des Präsidenten und Zeitungsherausgebers der Nazis gebracht habe; offenbar habe dies Schicksal vor, die Beziehung zwischen Wissenschaft und Nationalsozialismus mit Hilfe von Jungs Popularität zu einem Erfolg zu machen.» Noch deutlicher wurde der sicherlich unverdächtige Professor Wilhelm Röpke, der seine Kritik an Jung wie folgt zusammenfasste: «Die Geschichte des Professors Jung ist gewiss ungewöhnlich in ihren ekelhaften Details⁵.» Professor Röpke nahm denn auch in dem gleichen Buch kein Blatt vor den Mund: «Es gab», so schrieb er, «einige Deutsche, die benahmen sich mutig; einige bereuen wenigstens heute, was sie damals getan haben. Jung, als Schweizer, hatte nicht einmal die Entschuldigung, dass er unter Druck stand.»

Im Jahre 1945 machte Jung eine Kehrtwendung um 180 Grad und wurde zum radikalen Antideutschen. In einem «Weltwoche»-Interview erklärte er: «Alle Deutschen, ohne Ausnahme, seien verantwortlich; die Unterscheidung zwischen ehrenwerten und ehrlosen Deutschen sei naiv.» Sarkastisch stellte Ludwig Marcuse in seinen Lebenserinnerungen zu diesem Urteil fest: «Zu Jung, dem Kollektiv-Verdammer Deutschlands, war offenbar keine Kunde gedrungen von den Deutschen Carl von Ossietzky, Thomas Mann, Heinrich Mann, Leonhard Frank . . . um nur den Beginn einer langen Liste von Germanen herzusetzen, die sich (mit Jung zu reden) nicht germanisch-aufbauend, sondern semitisch-zersetzend in den Hitler-Jahren benommen hatten.»

Später ging Jung noch einen Schritt weiter, indem er den Hang zum kollektiven Verbrechen auf die ganze Welt ausdehnte: «Dass ein Glied der europäischen Kulturfamilie so weit wie die Konzentrationslager geraten konnte, wirft auf alle anderen ein bedenkliches Licht. Denn wer sind wir schliesslich, dass wir uns einbilden könnten, etwas Ähnliches wäre bei uns völlig ausgeschlossen? . . . Damit ist die Grundlage zum Kollektiv-

⁴ Zentralblatt für Psychotherapie. Band 6. Leipzig 1933.

⁵ The solution of the German problem. G. P. Putnam Sons. 1946.

verbrechen geschaffen, und es ist dann schon ein Wunder, wenn es nicht eintritt. Glauben wir im Ernste, dass *wir* davor gefeit gewesen wären? Wir, die wir soundsoviel Landesverräter und politische Psychopathen unter uns haben? Mit Schrecken sind wir gewahr geworden, was der Mensch alles kann, und was wir daher auch könnten, und seitdem benagt uns ein furchtbarer Zweifel an der Menschheit, in welcher auch wir eingeschlossen sind⁶.»

So gelangte er auch zur Auffassung, dass dem westlichen Menschen von der anderen Seite des eisernen Vorhangs sein eigener böser Schatten entgegengrinst⁷.

Wie erklärt sich Jungs ungewöhnlich rascher Gesinnungswandel? Ludwig Marcuse hat auf diese Frage wohl die zutreffende Antwort gegeben: Jung war bestrebt, immer mit den grössten Bataillonen zu marschieren. Dies im Gegensatz zu Sigmund Freud, der einmal in einem Brief an Jung (13. Februar 1910) von der Pflicht gesprochen hatte, «gegen die Autorität des Staates und der Kirche zu kämpfen, wo sie offensichtlich Unrecht tun».

Diese Haltung, mehr als irgendeine fachliche Meinungsverschiedenheit, trennte Freud von Jung, und dies scheint mir eine nicht unwesentliche Feststellung zu sein: bei aller Anerkennung der von Jung erbrachten wissenschaftlichen Leistungen.

Leonhard Roggenbach

⁶ «Nach der Katastrophe.» In Aufsätze zur Zeitgeschichte. 1946. S. 86.

⁷ «Zugang zum Unbewussten.» In Der Mensch und seine Symbole. 1968. S. 85.